

mal nie den — Bindestrich leiden mögen.  
die konservativen Blätter sagten: Psui! Es sei ein Skandal!  
u ein kaiserlich königlicher Oberleutnant a. D.! Das unter-  
s soziale Leben! Und die Religion! Und den Staat! Und  
hinte Dichter sei gar kein berühmter Dichter, wenn er so was  
Er sei ein Ausländer! Und ein lästiger dazu! Man solle  
weisen! Nach Slavonien oder Slovenien oder Slowakien,  
ber er gekommen sei! Da möge er so frei sich verhehlichen,  
olle, da unten! Psui!  
igten die konservativen Blätter, die auf dem Alexanderplatz  
mit großem Respekt gelesen werden. Daher kam es denn,  
nach wenigen Tagen an dem Haus schellte, in dem  
hinte Dichter wohnte. Es war ein Kriminalkommissar in  
er sehr anständig ausah und gelbe Handschuhe und einen  
trug.

„Verschafft mir die Ehre?“ fragte der Dichter, als der Herr  
„Beliebten Platz zu nehmen! Tseket!“  
Herr Kommissar nahm Platz und war außerordentlich liebens-  
Er stellte sich vor und sagte etwas von „peinlichem Auftrage“.  
„Ich bitt schön, lassen Sie hören!“ lachte der Dichter. „Ich  
Ihr ergebenster Diener!“  
eigte ihm der Kommissar auseinander, daß ihm das Polizei-  
m anheimstelle, sich binnen acht Tagen regelrecht standesamt-  
verheiraten; sonst werde er eben ausgewiesen werden.  
sama, verehrtester Freund, hab ich mir ja gleich gedacht, daß  
kommen würden!“ rief der berühmte Dichter vergnügt. „Hab  
ja gleich gedacht! Aber sehn Sie, mein lieber Herr, ich  
ich werde nicht heiraten, und Sie werden doch nicht mich  
weisen!“

riß in die Brusttasche, nahm aus der Briesttasche ein Altken-  
b überreichte es mit höflicher Verbeugung dem Beamten.  
n Sie, Verehrtester!“ fuhr er fort. „Ich bin nämlich schon  
n Jahren mit meiner Frau Gemahlin, der gnädigsten Frau  
n ganz und gar richtig verheiratet und sehr ein glücklicher,  
lbar ehelicher Vater von drei gesunden Rädern und fünf  
el gesunderen Zuben! — Kerem, ich bitt schön!“

Beamte erhob sich.  
t ich nämlich nur durchaus kein moderner Mensch!“ rief ihm  
rühmte Dichter nach. „Schamster Diener, Herr Polizeil-  
lter, Razdar, Servus, Servus! Beehren Sie mich doch recht  
wieder!“

**Paul Hindwirth**, der weltbekannte Meister des Klaviers  
s Taktstöckes, feiert am heutigen 25. September seinen fünf-  
zigsten Geburtstag. Es ist keine leere Gewohnheitsformel  
istischer Höflichkeit, wenn man dieses Ereignisses in der  
sichtigkeit gedenkt. Ein Musiker wie Hindwirth hat  
lest so viel gegeben, daß sie solchen Anlaß benutzt,  
bee Teilnahme an seinem Leben wissen zu lassen.  
orth hat sich vierfach betätigt: als Pianist, als  
pädagogische, als Dirigent, als Bearbeiter und Redakteur  
aller Meisterwerke. Seine Klavierauszüge zu Wagners  
ragen“ sind mustergültige Arbeiten; nicht weniger geschätzt ist

seine Ausgabe der Werke Chopins, der Sonaten Beethoven  
Bearbeitung der Goldberg-Variationen von Bach. Das  
sah ihn in jungen Jahren (London, Warschau), wo  
mehr als Pianist hervortrat. Als solcher war er Schüler Lis-  
dem ihn wie mit Wagner eine intime Freundschaft  
So wurde er einer der ersten und feurigsten Vorkämpfer  
deutschen Richtung, in deren Dienst er sich Zeit seines Lebens  
ermattendem Enthusiasmus gestellt hat. Berlin, das ihn seit  
Jahren zu den Seinen rechnen darf, lernte in ihm hauptsäch-  
berufenen, erfolgreichen Pädagogen kennen. Das von ihm  
gründete Konservatorium, an dem einst Bülow vorüber-  
wirkte, steht noch heute, mit dem der Brüder **Scharwenka**  
in hoher Blüte. Den Dirigenten, der jetzt nur gel-  
am Pulte erscheint, lernten wir in voller Frische un-  
kennen damals, als er, mit Wöllner und Joach  
wechselnd, die ersten Philharmonischen Konzerte leitete  
Hindwirth als Musiker in jeder Betätigungsform ausge-  
hat, war immer neben dem selbstverständlichen künstlerisch  
und Können sein Temperament und das Geistvolle seines  
Dieser Feingeistige, der auch schriftstellerisch gelegentlich  
getreten ist, kennzeichnet auch die menschliche Persönlich-  
Freunde und Schüler in dankbarer Liebe anhängen. In lei-  
sah man den Meister oft leidend im Konzertsaal. W-  
Wünsche begleiten ihn in die Kolonie bei Oranienburg, wo  
verlautet, seinen Lebensabend zu verbringen gedenkt.

**Der Friedentempel.** Andrew Carnegie will,  
einiger Zeit der staunenden Mittwelt gemeldet wurde, im  
Friedentempel erbauen lassen — in unserer Zeit allgeme-  
ärgerung sicher ein sehr zweckentsprechendes Unternehmen. S  
beginnt, wie die meisten derartigen Großtaten der Neu-  
einem Preisausschreiben, das für die Architekten  
Nationen bestimmt ist, und in welchem fünf Ehrent-  
Gesamtbetrage von 15,000 Dollar für die fünf  
Pläne bestimmt werden. Der erste Preis ist mi-  
holländischen Gulden festgesetzt. Die Gesamtkosten des zu er-  
Friedentempels sollen sich auf 640,000 Dollar stellen. Das  
muß zwei voneinander getrennte Hauptträumlichkeiten entho-  
denen die eine für die Sitzungen des permanent tagenden Schiel-  
hofes bestimmt ist, während die andere zur Unterbringung der  
Bänden bestehende Bibliothek dienen soll. Eigenartig berüh-  
daß die Kommission sich dazu verstanden hat, verschiedene  
des In- und Auslandes persönlich aufzufordern, sich an dem W-  
zu beteiligen und Pläne zu liefern. Wie sich herausstell-  
diese Architekten für ihre Arbeiten eine besondere Vergütung  
Die Kommission hat zwar erklärt, daß über die Namen der  
besonders eingeladenen Architekten das tiefste Geheimnis bewo-  
um auch den Schein einer Beeinflussung des Preisgerichts zu  
In der letzten Versammlung des niederländischen Architel-  
„Architectura et Amicitia“ in Amsterdam wurde die E-  
läufig erörtert, und es sind weitere Schritte des Vorstande  
eins gegen das Verfahren der Carnegie-Kommission zu erte-  
fängt der Bau des Friedentempels mit Streit und Haber